

politische Geschehnis. Wer auf Montparnasse wohnte, weiß mehr. Er lebte am Herzen Europas.

Ich traf Modigliani 1909 bei der Mlle. de Anders, zu deren Empfängen er stets kam. Er war berauscht. Er liebte die Trunkenheit. Damals war er der Droge verfallen. Seine Nasenflügel bebten, er atmete rasch und witterte wie ein Tier. Seine Augen waren weit offen. Er hatte rasche Antworten, und seine Unterhaltung war ungemein graziös. Seine Stimme war hell und metallisch. Sein Lachen war wie Feuer, das zündet. Man erzählte, daß er seit einem halben Jahr an ein und demselben Bilde malte. Mich überraschte das sehr. Denn wenn jemand kein Akademiker ist, so konnte ich nicht einsehen, warum er so lange vor einer Arbeit sitzt. Damals kannte ich Frankreich noch schlecht. Ich wußte nicht, daß jeder gute Franzose im Grunde Akademiker ist, daß jedem die Exaktheit der Malerei, die Delikatesse des Handwerks wichtiger ist als der Impuls. Manet und Cézanne waren auch so. Und Modigliani war wie sie ein Akademiker, obgleich er von realistischer Auffassung noch weiter entfernt war.

Jedenfalls besuchte ich ihn am folgenden Tage im Atelier und sah das Bild, welches schon eine geheimnisvolle Berühmtheit hatte. Es war der „Cellospieler“. Ein Bild äußerst subtiler Malerei, in der Stimmung etwas den Bildern von Picassos blauer Periode vergleichbar, aber viel differenzierter in der Farbe. Der Musiker ist mit dem Instrument verwachsen in einer merkwürdigen Entrücktheit. Später sah ich an den folgenden Arbeiten, daß die stark seelische Haltung des Cellospielers eine Entwicklungsstufe war, die er (M.) bald verließ. Er haßte Ressentiment. Was hat ein Maler mit Stimmung zu tun? Er löschte den Inhalt aus, seine Malerei wurde objektiv, seine Zeichnung verdichtete sich zu dieser präzisen Kontur, die ihm ohne Besinnen aus seinen so überaus nervösen und ausdrucksvollen Händen floß. *In der Zeichnung war er am stärksten.*

Modigliani war gewohnt, sich zu betrinken, dazu nahm er Narkotika. Er liebte den Rausch. Nur wenn die Arbeit über ihn kam, vergaß er alles, selbst die Pillen. Er gehörte nicht zu jener Generation französischer Dichter und Künstler, die eine ganze Literatur des Giftes entstehen ließen. (Verlaine: *Si je bois, c'est pour me saouler non pour boire.*) Modigliani aber trank, um zu trinken. Er verachtete die Sentimentalität. Der Rausch förderte nur das Wachsein und die Klarheit seines Römerkopfes. Er war nie umnebelt. Er wuchs nur über sich. Sein Haß war stark, Liebe war nicht seine Sache. Er war oft böse und zornig, aber niemals banal und roh. Er war nicht duldsam, aber voller Großmut.

Ich sprach von jemand, der Chopin spielte; „Chopin est mauvais“ sagte er kurz. Ein Professor der Sorbonne hielt ein berühmtes Kolleg über Nietzsche: „C'est le marteau barbare“ war seine Meinung über Nietzsche. Er war in Deutschland gewesen: „On fume très bien“, war sein ganzer Eindruck. In ihm war kein Raum für Weltschmerz. Ein Römer, vorbildlich proportioniert, von großer Schönheit, stand er, der allen gefiel, in einer Welt, die ihm gefiel.

Sein Gegenspieler in der Welt des Montparnasse war Archipenko, damals noch ebenso unbekannt wie Modigliani. Die beiden liebten einander nicht. Eines war ihnen gemeinsam: das Gift. Archipenko zog den Absinth vor, verachtete jedoch keineswegs die Droge. Er lebte in Paris wie auf einer Insel, in einer russischen Diaspora. Er war ein russischer Typ, trug lange Haare. Ein Bart ließ nur wenig